

Burgverein Wolfratshausen e.V.

Dichtung und Wahrheit über die Burgen des Mittelalters Joachim Zeune

Stark revisionsbedürftig ist unser vor allem im 18. und 19. Jahrhundert frei erfundenes Bild des finsternen und blutrünstigen Mittelalters, das – zerfurcht von Krieg, Fehde und brachialem Barbarentum – angeblich nichts kannte als Mord und Totschlag, Raubrittertum und den tag-täglichen Kampf ums nackte Überleben. Die Ursachen für dieses Bild lagen in einem steifen Bürokratismus, im extremen Rationalismus der Aufklärung, in einem morbiden Zeitgeist, in der hieraus resultierenden Sehnsucht nach einer anderen, aufregenderen Welt, in der Einzelpersonen noch Heldentaten vollbringen konnten. Man schuf ohne jegliche Grundlagenforschung eine Welt voller Mystik, Romantik, Gewalt und Heroik.



Romantische Darstellung der Reichsburg Trifels im Pfälzerwald

Die Vergangenheitsflucht wucherte aus zu einer Massenbewegung und verunklarte die historische Wahrheit, die zudem niemanden sonderlich interessierte, galt es doch, dem trüben Alltag möglichst geschickt zu entkommen.

In einem so verstandenen kriegerischen Mittelalter konnte die Burg zu nichts anderem dienen als dem Krieg. In bewusster Ignoranz ihrer tatsächlichen Bauformen, Funktionen und Ausstattungen verkam die Burg bald zur theatralisch-monumentalen Kulisse eines dramatisch inszenierten Mittelalters, ständig belagert und umkämpft, vollgepackt mit Hundertschaften von Rittern, wild berannt von Tausendschaften. Da die Architektur unserer Burgen diesem Bild in der Realität nicht gerecht werden konnte, überformte man sie kurzerhand oder ersetzte sie durch dementsprechend monumentale und hyperwehrhafte Neubauten. In der Folge schuf eine Neukreation die andere, jedes Fantasieobjekt bedingte das nächste.

Die Burgenforscher waren noch bis in die 1980er-Jahre derart infiziert von diesem falschen Mittelalter- und Burgenbild, dass rund um die Bauformen der Burgen die bizarrsten Erklärungsmodelle entwickelt wurden, um in der breiten Öffentlichkeit auf große Anerkennung und Bewunderung zu stoßen. Dass z.B. jene Kammer, die hoch im Turm lagen und die dem dort lebenden

Türmer Wohnkomfort bieten sollten, ohne großen Widerspruch als Pechküchen deklariert wurden, weil man für sie keine andere Erklärung suchte, überrascht keineswegs.

Seit etwa 30 Jahren arbeiten die Burgenforscher mit anderen Methoden, indem sie vorrangig Zeitzeugnisse befragen und auswerten: Sie sichten in einem stark interdisziplinär ausgerichteten Forschungsprozess kritisch alles, was ihnen das Mittelalter direkt überliefert, sammeln aus den unterschiedlichsten Forschungsdisziplinen möglichst viele Detailinformationen zu den von ihnen untersuchten Gebäuden, um diese letztlich wie ein Mosaik zusammenzufügen.

Was wir heute erkannt haben, geht konform mit den aktuellen Erkenntnissen der modernen Mediävistik. Die Burgen des Hoch- und Spätmittelalters waren multifunktionale Bauten, die vor allem die Macht der Burgherren – des Adels – visualisieren sollten, optisch in das Land hinein tragen sollten, wer wo wie herrschte. Dies taten sie durch ihre erhöhte Lage, ihre Baumassen und ihre Ornamentik: Wer hoch und erhöht, zudem im Detail aufwändig baute, zeigte eindrucksvoll auch seinesgleichen seine hervorragende gesellschaftliche und wirtschaftliche Position. Hierin haben die hoch- und spätmittelalterlichen Burgen wenig gemeinsam mit den großen Fliehburgen und Refugien der Vorzeit und des frühen Mittelalters. Über dies hinaus diente die Burg dem Umland als zentraler Sitz von Verwaltung und Rechtsprechung. Wo eine Burg stand, war ein Gebiet befriedet, wo sich besonders viele Burgen erhoben, war das Land intensiv befriedet. Burgherr und Bauern bildeten lange eine gesunde Symbiose, brauchten einander – das Raubrittertum stand noch fern in der historischen Zukunft.

Burgen nahmen oft siedlungs- und verkehrstechnisch günstige Positionen ein, nicht um Reisende zu plündern oder Wegkreuzungen und Flussübergänge militärisch zu kontrollieren, sondern um die wirtschaftliche Existenz der Burgherren abzusichern, die Ansiedlung von Händlern und Handwerkern zu fördern. Stets stand die Burg in einem übergeordneten siedlungsgeografischen Kontext. In politischer Hinsicht war die Burg ein wesentliches Strukturierungselement der politischen Herrschaft, im Großen wie auch im Kleinen.

Ausgerechnet in der Blütezeit des Burgenbaues, zwischen dem 11. und 14. Jahrhundert, wurden Burgen nur ausnahmsweise belagert. Sie waren zumeist unterbemannte Schutzplätze, vor denen sich allerdings statt Riesenheeren allenfalls kleinere Haufen zu Kriegsaktionen sammelten – falls überhaupt. Wurde eine Burg tatsächlich belagert, so verteidigte man sich nicht mit heißem Pech, siedendem Öl oder kochendem Wasser – eine weitere Fantasie der Romantik –, sondern vielmehr mit Steinen, Pfeilen und allem, was nicht nietfest war, vor allem Mobiliar. Schweres Belagerungs- und Verteidigungsgerät kam ganz ausnahmsweise zum Einsatz, waren diese Geräte doch extrem teuer in der Herstellung und sehr unhandlich im Gebrauch. Nur die absolute Spitze der adeligen oder städtischen Gesellschaft konnte sich große Bliden (Katapulte), Mangen (Wurfmaschinen) oder Wandeltürme (Schleudermaschinen) leisten.

Geheimgänge – Folterkammern – Gussmaschinen wie heißes Pech, siedendes Öl, kochendes Wasser – Schreilöcher – Eiserne Jungfrauen – Keuschheitsgürtel – das Recht der Ersten Nacht: all dies fand sich in Wirklichkeit nie in unseren Burgen.

Natürlich stellten unsere Burgen Schutzbauten dar, doch allenfalls passiver Art. Wehrhaftigkeit war vor allem ein Adelsprivileg und innerhalb dieser elitären Gesellschaftsschicht ein wichtiges Standesattribut. Wir begreifen mittlerweile die Wehrelemente der Burgen als Adelsattribute und -privilegien, derer sich der Adel auch spielerisch und sinnbildlich bediente und die in den mittelalterlichen Epen dementsprechend hervorgehoben werden – die Burg als Baukasten unzähliger großer und kleiner Machtsymbole.

Viel wichtiger als der funktionale Wert war im Mittelalter „sehen und gesehen werden“, d.h. eindrucksvolle Machtdemonstration, weshalb sich der Großteil unserer Burgen in verteidigungstechnisch eher unvorteilhaften Spornlagen erhebt. Auch die einfache hölzerne Motte auf ihrem 5 m hohen Hügel oder die bescheidene, bauernhofähnliche Spornburg bedienen sich dieser optischen Sprachmittel, wenn auch nur auf einer niedrigeren sozialen Ebene.

Auch wissen wir heute wesentlich mehr über die typologische Entwicklung der Burg durch die Jahrhunderte, verbunden mit einem reichhaltigen Wissen um Bauformen und Baudetails. Diese Datierungsmöglichkeiten erfordern freilich genügend aufgehende Bausubstanz, um zu konkreteren Ergebnissen gelangen zu können. Haben sich Burgen nur als Burgställe, d.h. als reine Bodendenkmäler erhalten, wird die zeitliche Zuordnung von Burgen problematisch, zumal Burgplätze während nachfolgender Umbaumaßnahmen mitunter auch topografisch stark über-

formt wurden. Wenngleich z.B. extrem hohe und breite Frontwälle und vorgelagerte Gräben zumeist ungarzeitlichen Burgen, d.h. der Burgenbauordnung König Heinrichs I., zugeordnet werden können, zeigen solche Beispiele wie das so genannte Hochschloss der Burg Stein an der Traun (Oberbayern), dass solch gewaltige Erdwerke durchaus auch jünger und in verschiedenen Bauetappen aufgeworfen sein können, der optische Schein also durchaus zu trügen vermag.

Ohne Einsatz der Mittelalterarchäologie sind derart komplexe Bauentwicklungen optisch nicht fassbar. Allein gröbere Aussagen hinsichtlich des sozialen Status der Bürgerbauer sind allenfalls treffbar, wenngleich erneut unter Vorbehalt.

Ein erster Schritt ist freilich die inventarische Erfassung aller im Gelände erkennbaren Burganlagen, in Verknüpfung mit Schrift-, Karten- und Bildquellen sowie unter Einbeziehung der Altwegeforschung.

Quelle: Heft „Versunkene Burgen“ des Arbeitskreises für Ortsgeschichtsforschung der Würmregion, 2002. Das Heft wurde mit neuem Titel – "Aus der Frühzeit unserer alten Burgen" – 2010 neu aufgelegt.

Der Autor:

Der promovierte Mittelalterarchäologe Joachim Zeune erforscht, saniert und erschließt seit 1995 mit seinem Büro für Burgenforschung (87637 Eisenberg-Zell, Dorfstr. 16) Burgruinen und Burgen in ganz Mitteleuropa. Dr. Zeune verbrachte etliche Jahrzehnte seines Lebens in München-Solln und kennt daher auch die oberbayerische Burgenlandschaft bestens. Er ist seit vielen Jahren Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats der Deutschen Burgenvereinigung und des Kuratoriums des Europäischen Burgeninstituts. Website: <http://www.burgenforschung-zeune.de/>
